

## **Gott teilt sich mit - Das Bibelverständnis von Mosaik**

Für den christlichen Glauben ist die Bibel das wichtigste Buch. Man sagt deswegen auch „Heilige Schrift“ und sagt damit aus, dass diese Buch besonders, einzigartig und wertvoll ist. Was macht nun das Besondere an diesem Buch aus? Christinnen und Christen glauben, dass Gott sich uns Menschen mitteilen will und die Bibel hier eine entscheidend wichtige Rolle zukommt.

Das Wichtigste, das Gott uns zu sagen hat, ist uns in Jesus Christus mitgeteilt. Man kann sagen, dass die Kernidee des christlichen Glaubens sich so zusammenfassen lässt: Gott ist wie Jesus. Jesus selber sagte einmal: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater (Gott) gesehen“. Für Christen ist daher die Person Jesus die entscheidende Offenbarung Gottes. Das Christentum ist daher keine Buchreligion, wir glauben an die Person Jesus Christus und folgen ihm. In der Barmer Theologischen Erklärung von 1934 heißt es daher treffend: „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben“. Die Bibel ist deswegen besonders wichtig, weil sie diese Selbstoffenbarung Gottes in Jesus bezeugt. Das macht dieses Buch heilig.

Jesus hat die Menschen in seinem Umfeld in einer ganz besonderen Weise beeinflusst. Diese Menschen sind Gott in Jesus besonders begegnet und wurden von dieser Begegnung stark ergriffen. Ihre Texte und ihr Reden sind ganz entscheidend von ihrer Begegnung mit Jesus geprägt. Daher glauben wir, dass die Bibel inspiriert ist, dass sie also die Gottesbegegnung in Jesus atmet.

Wir glauben darüber hinaus auch an die Inspiration des ersten Teils der Bibel. Zum einen hat Jesus wie auch die ersten Christen und Autoren des Neuen Testaments daran festgehalten, wir glauben zudem aber auch, dass wir Christus schon im Alten Testament finden können.

Zur Inspiration der Heiligen Schrift gehört auch das Verständnis, dass die Schreiber vom „Geist Gottes getrieben“ waren und die Texte daher als „von Gott eingehaucht“ gelten. Die Diskussion innerhalb des Christentums versucht nun zu erörtern, wie das Zusammenspiel von menschlichen Autoren und Göttlichem Wirken gedacht werden kann.

Für einige gilt, dass die Bibel als „Gottes Wort“ anzusehen ist und daher Gott der eigentliche Autor der Bibel ist. Der Bibel würden in dem Fall göttliche Eigenschaften zugesprochen werden. Man leitet daraus ab, dass die Bibel ohne Irrtümer sei und als höchste Wahrheit zu gelten habe, an der sich alles andere orientieren müsse. Auf der anderen Seite gibt es Stimmen, die der Bibel nicht wesentlich mehr als ein Zeugnis des Nachdenkens über Gott sehen. Wie so oft gibt es auch hier eine goldene Mitte.

Zunächst ist festzuhalten, dass es grundlegende Unterschiede zwischen Gott und der Bibel gibt. Die Bibel ist ein begrenzter Text mit Anfang und Ende, Gott ist lebendige Persönlichkeit und ewig. Die Bibel lässt sich anfassen, Gott ist unsichtbarer Geist. Gott hat die Welt erschaffen, die Bibel wurde erschaffen.

Die Bibel ist im Grunde ja kein einzelnes Buch, sondern eine aus 66 Büchern bestehende Bibliothek. Über 40 Autoren haben über einen Zeitraum von fast 1000 Jahren daran mitgewirkt, die endgültige Zusammenstellung wurde im vierten Jahrhundert nach Christus beschlossen. Wir erkennen, dass in der Bibel völlig unterschiedliche Stimmen und Sichtweisen aufgenommen wurden. Die Aussagen über Gott oder über ethische Fragen sind höchst uneinheitlich. Ansätze, die diese Unterschiede glattbügeln wollen und aus den unterschiedlichen biblischen Stimmen eine in sich stimmige Botschaft konstruieren, überzeugen nicht. Wenn wir die Bibel ernst nehmen möchten, dann sollten die unterschiedlichen Sichtweisen in der Schrift als solche erkannt und gewürdigt werden.

Die biblischen Autoren haben über Gott, die Welt und das Leben nachgedacht und ihre Gedanken in eine größere Debatte eingebracht. Man kann erkennen, dass innerhalb der Bibel um Wahrheit

gerungen wird. Gerade im Ringen um die Wahrheit wird aber Gottes Wirken erkennbar und spürbar. Deswegen macht es durchaus Sinn zu sagen, dass die Bibel Gottes Wort wird, indem Gott uns beim Lesen begegnet, anspricht und dadurch verändert.

Mit der Zusammenstellung der Bibel hat Gott also nicht aufgehört zu reden. Die Bibel wird für den christlichen Glauben immer die Heilige Schrift sein müssen, dennoch hat Gott noch mehr zu sagen. Das hat auch Jesus schon angedeutet, als er sagte: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“ (Joh 16,12).

Guckt man sich an, was die Bibel für Aussagen über Themen wie Sklaverei oder Frauenrechte enthält, dann bekommt man den Eindruck, dass viele dieser Texte nicht zeitlos gültig sein sollten. Bei einigen Texten stellt sich die Frage, inwiefern sie jemals hätten gültig sein sollen. Wie lässt sich das nun mit den Gedanken zur Inspiration der Schrift zusammen denken?

Gott hat sich schon immer in dieser Welt eingemischt. Gott wirkt ständig in der Welt und versucht die Schöpfung in seine bessere Zukunft zu locken. Wenn die Menschen also in einer gewissen Entwicklung stecken und in konkreten Situationen um Antworten ringen, dann wirkt Gott hier durch seinen Geist und bringt neue Impulse, die eine Weiterentwicklung ermöglichen. Die Menschen sind aber frei, diese Impulse aufzunehmen oder nicht. Gott hatte mit den Menschen der Antike noch einen weiten Weg zu gehen, damit Themen wie Sklaverei oder Kinderarbeit angegangen und verändert werden konnten. Dabei musste Gott sich aber an das Tempo der Menschheit anpassen. Entwicklungen dauern und sind kompliziert. So lässt sich erklären, dass die biblischen Texte Gottes Geist atmen, also von Gottes neuen Impulsen zeugen, aber auch vieles enthalten, das heute bereits überwunden gilt und für uns rückständig wirkt. Der Grund ist, dass Gott uns in der Tat darüber hinaus geführt hat und es ist davon auszugehen, dass Gott auch mit uns noch einen weiten Weg zu gehen hat.

Dieser prozesshafte und fortschreitende Blick auf die Bibel wirft natürlich wieder eine Menge anderer Fragen auf. Die wichtigste Frage wäre, aufgrund welcher Grundlage wir aus heutiger Sicht die Bibel dann beurteilen sollten? Einen Ansatz dazu hat Martin Luther ins Gespräch gebracht. Ihm ging es damals um das Problem, wie die unterschiedlichen biblischen Stimmen im Hinblick auf die Einhaltung der jüdischen Gesetze zu verstehen seien. Während einige Texte die Einhaltung aller Gesetze als Voraussetzung für das Heil forderten, verweisen andere auf den Glauben an Jesus, der ohne Einhaltung der Gesetze für das Heil maßgebend sei. Luther führte daraufhin das Prinzip der „Mitte der Schrift“ ein. Alle Bibeltexte müssten sich an Jesus als Mitte der Schrift messen lassen und das ermöglichte ihm, ein Kriterium für eine gewisse Form von Schriftkritik aufzustellen: „was Christus nicht treibet, ist nicht evangelisch“. Entsprechend müssen wir heute auch vorgehen und alle biblischen Aussagen mit Jesus vergleichen. Denn wir glauben, dass Jesus das vollkommene Bild Gottes ist. Wenn sich biblische Autoren wie Mose, Josua, usw. in ihren Vorstellungen über Gott oder das Leben von Jesus unterscheiden, dann halten wir uns im Zweifelsfall an Jesus.

Ein weiteres Themenfeld im Bereich des Bibelverständnisses ist die Frage nach der geschichtlichen Zuverlässigkeit der biblischen Berichte. Müssen wir als Christen davon ausgehen, dass die biblischen Berichte über die Entstehung der Welt oder über übernatürliche Wunder so passiert sind? Diese Frage ist auch deshalb so brisant, weil der christliche Glaube sehr zentral von Jesu sterben und Auferstehung handelt. Ohne historische Auferstehung scheint dem christlichen Glauben die Puste auszugehen.

Aber auch hier gibt es nicht nur schwarz/weiß, sondern sehr viel grau. Besonders die biblischen Geschichten vor dem babylonischen Exil gelten in der historischen Forschung als historisch fragwürdig. Man liest diese Texte besser als in Geschichten verpackte theologische Gedankengänge und Überlegungen. Darüber hinaus gibt es allerdings viele biblische Erzählungen, deren Historizität man auch wissenschaftlich unterstützen kann. Auch wenn vieles weiterhin umstritten ist, so können wir beispielsweise die Darstellungen über das Leben Jesu ernst nehmen.

Hinzu kommt, dass die Bibel eine Vielzahl von unterschiedlichen Textgattungen aufweist, die man berücksichtigen sollte. Ein Gedicht (wie die erste Schöpfungserzählung aus Genesis 1) hat einen anderen Anspruch an Historizität als ein Text aus einer staatlichen Geschichtsschreibung oder einem Reisebericht. All diese Texte sind wahr, ihre Wahrheit liegt aber auf einer völlig anderen Ebene.

Wenn es um die Frage nach Wundern geht, so trägt man hier meist gewisse Vorentscheidungen an den Text heran. Hält man Wunder, also ein besonderes Wirken Gottes in der Welt, grundsätzlich für unmöglich, dann wird man auch mit den biblischen Wunderberichten entsprechend umgehen müssen. Man wird diese Texte immer noch als fruchtbringend und relevant für das eigene Glaubensleben auslegen können, deren Historizität wird man aber nicht anerkennen können. Bei allem Verständnis für diese Weltsicht, so möchten wir uns eine darüber hinausgehende Offenheit bewahren und festhalten, dass wir die Grenzen dessen, was für Gott möglich ist, nicht kennen. Wunderberichte ermutigen uns, dem Geheimnis Gottes mehr Raum zu geben und mit Gottes Möglichkeiten in unserem Leben zu rechnen.